

kaum bewußt war. Er sah das Leben anders als die anderen Matrosen; sein Gefühl war leidenschaftlicher, und er erlebte viel, wo sie überhaupt nichts bemerkten. So wohnte er immer allein für sich. Jeden Abend konnte er an seinem Fenster sitzen und die Straße betrachten.

Er war auf gewundenen Wegen nach London gekommen. In Schanghai war er herumgebummelt. Das verhängnisvolle Dazwischentreten eines Werbers hatte ihn auf ein Schiff gebracht. Er kam nach Cardiff und blieb eine Weile dort in der Chinesenstadt. Von da nach Liverpool, nach Glasgow, und weiter mit einem Billet der Asiatics' Aid Society nach Limehouse, wo er aus zwei Gründen blieb — weil es ihn nichts kostete dort zu leben, und weil er zu faul war, um ein Schiff zu suchen, das ihn nach Schanghai hätte zurückbringen können.

So geschah es, daß er dort umherlungerte, billige Zigaretten rauchte und an seinem Fenster saß, von dem aus er die zarte Lucy gesehen hatte. Er bemerkte sie durch einen Zufall. Am anderen Tag sah er sie auch, aber nicht zufällig. Dann später blickte er lange hinter ihr her, noch später begann er auf sie zu warten, auf sie und dieses seltsame reizvolle Etwas über ihrer Gestalt, das Zurückwerfen des Kopfes und die eigene Art, wie das dürftige blaue Röckchen an ihr hing und schüchtern ihr Knie küßte.

Dann bezauberte diese Schönheit, die man in Limehouse allgemein übersehen hatte, den Chinesen. Es traf ihn mitten ins Herz und schlich sich in sein Blut. Und nun schüttete der Geist der Dichtung alle Blüten aus über sein duftendes Zimmer. Nichts war, wie es vorher gewesen war. Pennyfields wurde eine schön erleuchtete Straße, und das monotone Ge-

fiedel in dem Hause gegenüber war nun die Musik seiner Väter. Stücke von alten Gesängen kamen ihm in den Sinn: zarte Verse von Li Tai Pe, die von Pflaumenblüten murmelten, von Reisfeldern und Strömen. Tag für Tag konnte er an seinem Fenster träumen oder in den Straßen umherschlendern, zu einer Flamme erglühen, wenn Lucy vorbeikam, und dann wieder in sein ruhiges Aussehen fallen; und jede Nacht träumte er von einem blassen, lilienlieblichen Kind.

Und nun bewegte das Geschick rasch die Steine auf seinem finstern Brett, und alles, was nun folgte, geschah mit einer Geschwindigkeit und einer Folgerichtigkeit, die den Einfluß höherer Mächte zeigte.

Es war an einem Mittwochabend in Limehouse, der Nebel war auf einmal verschwunden. Aus der farbigen Dunkelheit des Causeway erhob sich die gedämpfte Klage von Blasinstrumenten, und durch die Fugen der festgeschlossenen Fenster drangen dennoch Lichtstrahlen und heimliche Stimmen. Cheng ging in das Café in der Mitte des Causeway, das von jener blauen Laterne erleuchtet war, die das Symbol Chinas in der ganzen Welt ist — um sein Nudelgericht zu essen und etwas Tee zu trinken. Dann ging er fort in ein anderes Haus, dessen Treppen geradenwegs zur Straße hinabführten, und über dessen Torweg eine Lampe wie ein böses Auge glühte. In diesem Lokal rauchte er meistens seine Pfeife „Chandu“ und unterhielt sich etwas mit dem Herrn des Hauses; denn obwohl er nicht beliebt und sehr schweigsam war, liebte er es zuweilen, sich in der Umgebung seiner Landsleute aufzuhalten. Wie ein Schatten auf der Bühne, die Figur eines Schatten-